

In der Kaserne

Ein Film von Katharina **Copony**

Weltpremiere beim Filmfestival Diagonale in Graz

Anmerkungen zum Film aus psychoanalytischer
Sicht von Univ.Prof.Dr.med. Rainer **Danzinger**,
Wiener Arbeitskreis für Psychoanalyse, IPA

Auch aus psychoanalytischer Perspektive ist K.Coponys Film hochinteressant. Das Konzept der Regie, reale, leibliche Kinder der Protagonisten von denen im begleitenden Monolog erzählt wird, als Darsteller zu wählen ist neu und einzigartig.

Irgendwie sind die Nachfahren, diese Kinder, die sehr natürlich die faszinierenden Szenen aus dem Leben ihrer Eltern spielen, ja doch durch ihre Entwicklung mit den Schicksalen der Vorfahren lebensgeschichtlich verbunden.

Durch diese Regie entsteht eine opake, geheimnisvolle Mehrschichtigkeit, ähnlich wie bei den russischen Matjuschka – Puppen, wo immer eine Puppe verborgen in der anderen steckt.

Selbstverständlich ist es für Psychoanalytiker klar, dass wir durch diverse Identifikationen unsere Eltern und Erzieher quasi einverleibt haben, dass deren Lebensstile und Wertsysteme in uns weiterleben. J.Laplanche spricht hier beispielsweise von unbewussten Inskriptionen.

Aber dass es möglich ist im Medium des Films diese Durchdringung der Generationen so subtil und doch unprätentiös darzustellen, ist eine Meisterleistung der Regisseurin Copony!

Noch dazu gelingt es der Regisseurin das seltsame Milieu einer Militärkaserne, in der sich das Leben der Kinder abspielt, adäquat, ohne ideologische Verzerrungen einzufangen. Gerade dadurch wird die unheimliche, roboterartige Gegenwelt der uniformierten Rekruten spürbar. S. Ferenczis berühmter Aufsatz über die Sprachverwirrung zwischen dem Erwachsenen und dem Kind drängt sich hier förmlich auf.

Zum Beispiel mäandert ein Kind auf dem Fahrrad spielerisch an einer Formation angetretener Soldaten vorbei. Nicht zuletzt durch die exzellente Kamera, werden dabei die äußere Nähe und die innere Ferne der beiden fremden Welten, der Welt der Kindheit und der Welt der Militärkaserne verblüffend spürbar.

Gerade die sorgfältige dokumentarische Präsentation, fern aller theatralischen Übertreibungen von Fantasy, Horror oder Psychothrill, gerade diese feine Zurückhaltung, verleihen dem Film etwas Magisches und auch Irreales. Diese Atmosphäre wird dadurch intensiviert, dass die kleinen Protagonisten nur spielen und das Szenario von einer Stimme aus dem Hintergrund kommentiert wird. Einen ähnlichen Effekt kennen wir bekanntlich aus dem japanischen

Puppentheater Bunraku, bei dem Stimmen und Geräusche der agierenden, oft lebensgroßen Puppen nur von einem Sprecher und ein paar Musikanten beigesteuert werden.

Mit dem Film „In der Kaserne“ ist Katharina Copony offensichtlich ein großer Durchbruch bei der Darstellung einer Familiengeschichte gelungen. Zwanglos werden aktuelle Doku, Erzählung des Familienromans, Milieuschilderung einer Militärkaserne und märchenhafte kleine Szenarien der Kindheit verflochten. Dadurch entsteht ein kompakter und gleichzeitig doch opaker Ablauf, der das Publikum verzaubert und hypnotisiert. Stilistisch wird hier etwas völlig Neues geschaffen, eine auf den ersten Blick leise und doch verblüffende kleine Revolution in der Geschichte des Kinos.